

11 Schlussfolgerungen

Zu Beginn des vorliegenden Buches stand die Frage nach der Entwicklung der argentinischen Mittelklasse während der kirchneristischen Regierungen zwischen 2003 und 2015. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass es trotz umfangreicher Forschung in dem Feld des lateinamerikanischen Populismus und zur Mittelklasse in der Region an Studien mangelt, die sich dem Zusammenhang zwischen den populistischen Regierungen des 21. Jahrhunderts und der Mittelklasse widmen. Zur Untersuchung dieses Zusammenhangs bedurfte es eines theoretischen Rahmens, der es – dem Vorhaben der Untersuchung entsprechend – ermöglicht, sowohl sozialstrukturelle Fragen als auch die Konstruktion politischer Identitäten zu analysieren.

Dieser Theorierahmen wurde in Teil I entwickelt. Im Anschluss an die Diskussion unterschiedlicher Zugänge zur Kategorie der Mittelklasse und existierender Populismustheorien habe ich – im Anschluss an Laclau – vorgeschlagen, »Populismus« als einen möglichen Modus von Hegemonie, der auf dem Feld der politischen Identitäten mittels einer antagonistischen Konstruktion operiert, zu definieren. In Bezug auf die Mittelklasse habe ich für einen relational-historisch-materialistischen Klassenbegriff plädiert, mit dessen Hilfe sich sowohl ihre strukturelle Dimension als auch die Dimension der politischen Identitäten fassen lässt. Teil II widmete sich der konkreten Analyse des Verhältnisses von argentinischer Mittelklasse und dem Kirchnerismus. Die empirischen Befunde lassen sich wie folgt zusammenführen.

Vier Perioden des Kirchnerismus sind für die Jahre 2003 bis 2015 zu unterscheiden. Für die Boomjahre (2003-2008) kam der Kirchnerismus zahlreichen Forderungen aus den Krisenjahren nach und konnte eine überaus heterogene Allianz konstruieren und als UnterstützerInnenbasis für sein Regierungsprojekt gewinnen. Mit ihrer transversalen Strategie vermochte es die Regierung sich als Vermittler zwischen unterschiedlichen Interessen und Akteuren zu etablieren. Das Interregnum während der zweiten Phase (2008 und 2009) stand im Zeichen des *conflicto con el campo* (Konflikt mit dem Agrarsektor) im Jahr 2008. Nicht nur verlor der Kirchnerismus die direkte Auseinandersetzung mit seinem Gegenüber des Konflikts (dem Agrarsektor), sondern die Niederlage hatte tiefgreifende Folgen, weil der Agrar-

sektor die gesamtgesellschaftliche Vermittlerrolle des Kirchnerismus grundsätzlich infrage stellte, indem er existierenden Unmut anderer Gruppen und Sektoren hegemonisieren konnte. Die Folge war eine Niederlage des kirchneristischen Projekts auf politischer Ebene – eine Niederlage, die das Ende der konstruierten Allianz, wie sie bis zu diesem Zeitpunkt bestanden hatte, nach sich zog. Zeitgleich zeigte sich ab diesem Zeitpunkt ein zunehmend konfliktiver Modus, über den der Kirchnerismus versuchte, Akteure in sein Projekt einzubinden, und dabei andere Teile der Gesellschaft antagonisierte.

Die darauffolgende dritte Periode zwischen 2009 und 2011 ist der fundationale Moment des heute existierenden Kirchnerismus. Nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht kam der Kirchnerismus kurzzeitig wieder in die Offensive, sondern die Regierung vermochte es in diesen Jahren auch, die von ihr geschmiedete Allianz neu zu konfigurieren. Vor allem aber begründete sie in dieser Periode ein kirchneristisches Imaginarium, welches bis heute die kirchneristische Identität bestimmt. Im Zuge dieser Neukonfiguration wurde die argentinische Mittelklasse als gesellschaftlicher Akteur zunehmend sichtbar. Dies geschah vor allem auch durch die Reaktivierung von national-populären Narrativen aus den 1960/70er Jahren und der Neuartikulation spezifischer Identitäten der Mittelklasse mit dem kirchneristischen Projekt (mehr dazu weiter unten).

Für die vierte und letzte Periode (2012-2015) war stark von der Vertiefung der existierenden ökonomischen und politischen Probleme des kirchneristischen Projekts geprägt. Dieses geriet in weiterer Folge zunehmend unter Druck. Anders als in der vorangegangenen Phase wirkte der antagonisierende Konstruktionsmodus nicht mehr im Sinne einer politischen Offensive, sondern lässt sich als defensive Strategie interpretieren.

Die politischen und wirtschaftlichen Konjunkturen schrieben sich auch in die Sozialstruktur Argentiniens ein. Die Analyse der sozialstrukturellen Dynamiken jener Jahre zeigt, dass die unteren Mittelsektoren gemeinsam mit den qualifizierten populären Sektoren jene Teile der argentinischen Gesellschaft repräsentieren, die am stärksten wuchsen und in denen es zu den stärksten Veränderungen kam. Verbleibt man in der Oben/Unten-Metapher, kam es – basierend auf eine Bewegung hinein in die Lohnabhängigkeit – zu einer Aufwärtsmobilität und einer Qualifizierung oder Fachqualifizierung dieses Ausschnitts der Sozialstruktur.

Jedoch zeigte sich auch, dass die Mittelsektoren am stärksten in den Jahren von 2007 bis 2011 anwuchsen, d.h. nicht in den wirtschaftlichen Boomjahren des Kirchnerismus unmittelbar nach der Krise, sondern in jener Periode, die ich als den fundamentalen Moment des heute existierenden Kirchnerismus bezeichnet habe, und ab der sich das Regierungsprojekt zunehmend stärker auf die Mittelklasse stützte. Wie im Theorieteil argumentiert, ist aus solchen strukturellen Veränderungen keine unmittelbare Kausalität ableitbar, sehr wohl lässt sich aber von einem Ermöglichungsterrain der hegemonialen Einbindung sprechen. Auch decken sich die sozi-

alstrukturellen Entwicklungen mit der politischen Offensive jener Jahre. Letzteres ist ein weiterer Hinweis auf die Plausibilität der These, dass die progressive Agenda des Kirchnerismus im sozialpolitischen Bereich nicht nur eine politische, sondern auch eine materielle Einbindung eines spezifischen Sektors der Mittelklasse ermöglichte. Die ökonomische Situation dieses gesellschaftlichen Ausschnitts verbesserte sich. Die unteren Mittelsektoren im Bereich der Verwaltung und Administration sowie im Bildungs- und Gesundheitsbereich wuchsen in jenen Jahren am stärksten. Dabei handelte es sich nicht nur um staatliche Anstellungsverhältnisse. Stattdessen war der Anstieg einer allgemeinen Ausweitung dieser Sektoren im Rahmen der staatlichen Expansion geschuldet. Im Sinn von Barbara und John Ehrenreich (1979) können diese Sektoren als *Professional-Managerial Class* (PMC) gefasst werden. Ehrenreich/Ehrenreich (1979) beschreiben mit dem Konzept jene Sektoren und Tätigkeitsbereiche, die sich im Zuge der Expansion des US-amerikanischen Staates und der (sozial-)staatlichen Durchdringung der Gesellschaft ausweiteten. Sozialstrukturell ist dies dahingehend interessant, dass die wachsenden/entstehenden Mittelsektoren somit an die Expansion staatlicher Aktivitäten in diesen gesellschaftlichen Bereichen gekoppelt scheinen. Trotzdem habe ich im Einklang mit meinen theoretischen Annahmen in Bezug auf den Begriff der Mittelklasse und gegen das Konzept der PMC argumentiert – Ehrenreich/Ehrenreich postulieren einen objektiven Antagonismus zwischen PMC und ArbeiterInnenklasse –, dass aus der sozialstrukturellen Dynamik noch keine politischen Identitäten abgeleitet werden können. Die Identitäten müssen erst politisch hergestellt werden, d.h., sie werden auf dem Terrain der politischen Identitäten umkämpft.

Bei den politischen Identitäten und der Position der Mittelklasse innerhalb des kirchneristischen Imaginariums zeigt sich ein Bruch für die Zeit von Néstor Kirchner und Cristina Fernández de Kirchner. In der Anlage der vorliegenden Studie war eine klare Trennung zwischen den beiden AmtsträgerInnen zu Beginn nicht vorgesehen gewesen. Doch auf Ebene der Konstruktion politischer Identitäten wurden deutliche Unterschiede sichtbar. Bei Néstor Kirchner war der skizzierte Horizont des kirchneristischen Projekts von einer konsensualen Formel und einem relativ unspezifischen Identitäts-Angebot an die Mittelklasse geprägt. Erstere wird repräsentiert in Ausdrücken wie »unidad nacional« (»nationale Einheit«), oder »patria que nos contenga a todos« (»Heimat, die uns alle umfasst«). In diese »Einheit« wird die Mittelklasse über das Narrativ einer sozialen Aufwärtsmobilität eingebunden. Trotzdem habe ich von einem »ungerichteten« Diskurs für diese Periode gesprochen, weil der Mittelklasse noch keine klar ausdefinierte Identität im kirchneristischen Imaginarium zuteilwird. Sie ist eine der Identitäten, die neben anderen als Teil eines gemeinsamen Aufbruchs angerufen wird. Beide, d.h., sowohl das allgemeine Projekt als auch die Artikulation einer Mittelklassen-Identität mit diesem, funktionieren dabei weniger über einen konfliktiven Modus, sondern, wie der Begriff »Einheit« bereits suggeriert, vor allem mittels der Erzählung einer notwendig-

gen kollektiven und pluralistischen Anstrengung. Begibt man sich trotzdem auf die Suche nach einem Gegenüber, das als konstitutives Außen des kirchneristischen Projekts fungiert, hat sich gezeigt, dass ein solches noch am ehesten in dem »Inferno« der Krisenjahre verortet werden kann und somit in einer zeitlichen Abgrenzung zur Vergangenheit besteht – konkret der Abgrenzung gegenüber der 2001er Krise und den 1990er Jahren. In den späteren Jahren und mit Cristina Fernández de Kirchner verändern sich die Identitäten, die für die Mittelklasse im kirchneristischen Diskurs artikuliert werden und ebenfalls der Modus, in dem dies geschieht. Die soziale Aufwärtsmobilität als ein typisches Mittelklassen-Narrativ bleibt über den gesamten Zeitraum zentral. In diesem Sinne lässt sich sagen, dass der Kirchnerismus die Mittelklasse durchgehend durch das klassische Mittelklasse-Narrativ des sozialen Aufstiegs anrief. Das Narrativ eines Mittelklasse-Landes ist in Argentinien bis heute allgegenwärtig. Der Kirchnerismus griff dieses auf und skizzierte den Horizont seines Projekts als Fortsetzung einer historischen Bestimmung des Landes. Dabei artikulierte er dieses Narrativ mit der öffentlichen Bildung und Infrastruktur. Dieser Aspekt erscheint insofern interessant, als er zur Präzisierung früherer Thesen nötigt.

An anderer Stelle habe ich argumentiert, dass es eine Schwachstelle der populistischen Strategien der progressiven Regierungen war, nicht mit den neoliberalen Subjektivitäten der 1990er Jahre gebrochen zu haben (Boos/Schneider 2016). Die Ergebnisse stellen diese Analyse teilweise und dahingehend infrage, dass es vonseiten des Kirchnerismus scheinbar durchaus Versuche gab, diesen individualistischen Identitäten entgegenzutreten, wie sich für den Fall der Neuartikulation des klassischen Mittelklasse-Narrativs des sozialen Aufstiegs mit dem Thema der öffentlichen Infrastruktur zeigt. Über den gleichen Themenkomplex wurde auch der nationale Mythos der Singularität Argentiniens als Mittelklasse-Land mit dem kirchneristischen Projekt artikuliert und dadurch aktualisiert.

Eine augenscheinliche Veränderung vollzieht sich unter Cristina Fernández de Kirchner bei der Beschreibung des kirchneristischen Projekts. »Proyecto bicentenario« (»Projekt des zweihundertjährigen Jubiläums«) ist hier eine wiederkehrende Bezeichnung, die in sich bereits eine klarere Demarkation transportiert. Zwar spielt die Krise von 2001 als Vergangenheit, die man hinter sich gelassen hat, auch eine Rolle, allerdings tritt eine starke mythische Dimension hinzu. Die Präsidentin entwirft in ihren Reden einen kollektiven Horizont – ausgehend von einem historischen Narrativ über Argentinien, wobei diese Erzählung eine Aktualisierung durch ihre Reartikulation mit dem kirchneristischen Projekt erfährt.

Besonders hervorzuheben ist die diskursive Figur einer *Mittelklasse mit falschem Bewusstsein*, die bei Cristina Fernández de Kirchner hinzutritt (auch sie wird mit der öffentlichen Infrastruktur in einen Zusammenhang gestellt). Mittels dieser Figur, die als antagonistisches Gegenüber in Erscheinung tritt, wird ein Identitäts-Angebot als *progressive Mittelklasse* konstruiert. Zentral in diesem Konstitutionspro-

zess sind die Historisierung und das Autobiografisieren durch die Präsidentin. Diese Art der Erzählung dient sowohl als Legitimitätsressource als auch als Handlungsanweisung. In ihr fungiert die Präsidentin als Vorbild: Während die *Mittelklasse mit falschem Bewusstsein* als ein Akteur gezeichnet wird, der gegen die eigenen Interessen handle, konstituiert sich die Identität einer *progressiven Mittelklasse* mithilfe einer Anrufung über den Wunsch/die Sehnsucht zur Veränderung (»deseo de transformar«). Dieser Wunsch und der stilisierte Werdegang von Cristina Fernández de Kirchner kann als leerer Signifikant bezeichnet werden, auf den die progressive Mittelklasse ihre Verpflichtung mit dem kirchneristischen Projekt projiziert. Die antagonistische Konstitution der beiden Figuren wird vor dem Hintergrund der argentinischen Geschichte als Aktualisierung und Reartikulation jener antiperonistischen Mittelklassen-Identität aus den 1940/50er Jahren sowie deren Revision in den 1960/70er Jahren erkennbar. Insofern bedingen Einbindung und Antagonisierung der Mittelklasse durch das kirchneristische Imaginarium sich wechselseitig.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass eine kirchneristische Identität der Mittelklasse konstruiert wird, die nicht nur auf einem gesamtgesellschaftlichen Antagonismus (in Abgrenzung zu den Krisenjahren) basiert, sondern die sich entlang eines spezifischen Antagonismus zwischen einer *progressiven Mittelklasse* und einer *Mittelklasse mit falschem Bewusstsein* konstituiert. Gleichwohl gilt, dass – wie der Begriff schon andeutet – dieses Gegenüber weit davon entfernt ist, als ein statisches Gegenüber skizziert zu werden – im Gegenteil: Der Eintritt/Ausschluss wird entlang einer Trennlinie der politischen Willensentscheidung konstruiert.

Allerdings habe ich gleichzeitig starke Veränderungen in der Diskurskonstellation festgestellt. Im Zuge dieser Veränderungen wandelt sich auch die Position der Mittelklasse innerhalb des kirchneristischen Imaginariums. Zu Beginn bleibt die Position der Mittelklasse innerhalb des kirchneristischen Imaginariums relativ unbestimmt. Hier lässt sich argumentieren, dass dies möglich war, weil sich entsprechende Identitäten und Artikulationen nach der Krise (noch) nicht wieder verfestigt hatten. In dem darauffolgenden Übergangsmoment beginnt sich dann die Identität einer *progressiven Mittelklasse* zu formieren. In ihr wird noch aktiv versucht, alte Frontstellungen und Positionen, die sich gegen die Regierung richten und die sich wieder zu verfestigen beginnen, aufzubrechen. Gleichzeitig beginnt ab diesem Zeitpunkt der Modus hegemonialer Konstruktion, konfliktiver zu werden. In einem dritten Moment zeigt sich dann eine Peronisierung des kirchneristischen Horizonts. Das hat zur Folge, dass alte historische Identitäten wiedererstarken. Die Frontstellung zwischen den Identitäten einer *Mittelklasse mit falschem Bewusstsein* und einer *progressiven Mittelklasse* legt auch die möglichen Positionen für die Mittelklasse innerhalb des kirchneristischen Horizonts zunehmend fest. In Konsequenz wird der kirchneristische Diskurs allgemein »gerichteter«, d.h., die Identitäten und Positionen, die der Mittelklasse angeboten werden, sind klarer aus-

definiert. Insgesamt lässt sich der Modus der Politisierung ab der zweiten und in der dritten Diskurskonstellation als konfliktiver und somit, den theoretischen Kategorien folgend, als populistischer im Vergleich zu den Vorjahren bezeichnen. Diese Veränderungen fallen in den foundationalen Moment des heute existierenden Kirchnerismus (2009-2011). Die ökonomische und politische Konjunktur findet ihre Entsprechung im Feld der politischen Identitäten.

Abschließend wurden die allgemeinen Erkenntnisse nochmals an einer Fallstudie für den Bildungssektor präzisiert. Ausschlaggebend für die Auswahl des Bildungssektors waren die Ergebnisse der Sozialstrukturanalyse und die Rolle der öffentlichen Bildung im kirchneristischen Diskurs. Darüber hinaus schien der Bildungssektor besonders geeignet, um diese Umkämpftheit von Hegemonie zu analysieren, da dieser Teil der Mittelklasse den peronistischen Regierungen in der Geschichte stets ambivalent gegenüberstand.

Neben symbolischen Gesten unmittelbar nach Amtsantritt griff die Regierung Néstor Kirchners zahlreiche Forderungen des Sektors auf und begann, sich verstärkt in die Bildungspolitik zu involvieren. Zentrale Werkzeuge der Regierung waren hierbei das *Ley de Educación Técnico Profesional* (LETP) (Gesetz berufstechnischer Bildung), das *Ley de Financiamiento Educativo* (LFE) (Bildungsförderungsgesetz), das *Ley de Educación Nacional* (LEN) (Nationales Bildungsgesetz). Sie zeigten in den Bildungssektor hinein auf symbolischer Ebene eine Veränderung der wirtschaftspolitischen Ausrichtung des Landes an. In den Gesetzen war das Imaginarium einer Modernisierung und des Fortschritts im Sinne eines produzierenden Argentiniens in Abgrenzung zu einem neoliberalen Modell aus den 1990er Jahren eingeschrieben. Für den Bildungssektor konkretisiert sich dieses allgemeine Imaginarium in Form der Föderalisierung des Bildungssystems unter Carlos Menem, die als Gefahr für ein nationales Projekt und eine nationale Identität skizziert wird. Demgegenüber wird ein nationales Bildungssystem als Grundlage für das kirchneristische Projekt geframt.

Eine besondere Rolle spielte das LFE bei der materiellen Einbindung des Sektors. Das Gesetz legte eine Steigerung der Bildungsausgaben auf 6 % des BIP bis 2010 fest. Die verbesserte Finanzierung sorgte dabei für ein Anwachsen der Anzahl an Lehrkräften (vor allem im Bereich der Grundbildung) und deren Löhnen. Als wichtigste Neuerung, die mithilfe des LFE eingeführt wurden, muss allerdings die *Paritaria Nacional Docente* (PND) (Nationalen Tarifverhandlung) betrachtet werden. Im Einrichten der Tarifverhandlungen kristallisierten sich paradigmatisch unterschiedliche Einbindungsmechanismen von Hegemonie. Die Verhandlungen wurden ab 2008 jährlich abgehalten und etablierten eine institutionalisierte Form der Lohnaushandlung zwischen dem Bildungssektor und den kirchneristischen Regierungen. Trotz der föderalen Struktur Argentiniens, die die Bildungspolitik größtenteils auf Ebene der Provinzen ansiedelt, gelang es dem Kirchnerismus, sich mittels der PND als Akteur im Feld zu etablieren. Gleichzeitig schaffte er eine insti-

tutionalisierte Form zur Kanalisierung von Forderungen aus diesem Sektor. Die PND hatten sowohl materielle als auch symbolische Folgen. Sie sorgten für eine Steigerung der Löhne der Lehrkräfte, gleichzeitig waren sie aber auch Ort der Ausverhandlungen für andere Forderungen des Sektors etwa im Hinblick auf Arbeitsbedingungen oder Ausbildung. Darüber hinaus führten sie dazu, dass dem Sektor symbolisch eine Vorreiter-Position zuteilwurde, weil die Ergebnisse der PND starken Einfluss auf spätere Lohnverhandlungen anderer Gruppen im Jahr hatten. Die Symbolwirkung der Verhandlungsergebnisse im Bildungssektor ist in Argentinien enorm und zudem ermöglichen die PND eine starke Politisierung, da sie viele Bevölkerungsteile betreffen. Die PND banden den Sektor darüber hinaus auch institutionell, vermittelt über die LehrerInnen-Gewerkschaften, in das kirchneristische Projekt ein. Die LehrerInnen-Gewerkschaften etablierten sich als einer der privilegierten Interaktionspartner der Regierung. Wenig erstaunlich bildete ein Teil des Bildungssektors, der sich rund um die CTA beziehungsweise die CTERA grupperte, eine Konstante innerhalb des kirchneristischen Regierungsprojekts durch alle Perioden hinweg.

Das *Ley de Educación Nacional* (LEN) (Nationales Bildungsgesetz) stiftete den abschließenden ideologischen Rahmen für die kirchneristischen Politiken im Bildungsbereich. Auch an ihm lassen sich wichtige Aspekte der kirchneristischen Strategie exemplifizieren. Das Gesetz und der Gesetzgebungsprozess repolitisierte die Bildung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, indem es die Strukturen der 1990er Jahre thematisierte und kritisierte. In diese Repolitisierung schrieben sich auch die programmatisch-ideologischen Debatten der damaligen Konjunktur ein. Gleichzeitig restrukturierte und reformierte es das Bildungssystem in Teilen, blieb dabei aber widersprüchlich. Die tiefgreifendsten Veränderungen, die in den 1990er Jahren vollzogen worden waren (etwa der Transfer der Bildungseinrichtungen auf Provinzebene), revidierte das Gesetz nicht in Gänze, obwohl exakt diese neoliberalen Umstrukturierungen auf diskursiver Ebene als Gegenüber fungierten. Neben der PND, die mit Sicherheit die stärkste Form der Institutionalisierung neuer Kanäle der gesellschaftlichen Ausverhandlung darstellten, führte das LEN weitere Gremien ein, in denen den Lehrkräften ein Mitspracherecht – etwa in Fragen der Curricula oder Ausbildung – gewährt wurde oder sie beratende Funktionen haben. Ebenso wurde der Grundstein für sozialpädagogische Programme und Politiken gelegt, die zur Expansion des Bildungssektors führten. Erste Indizien deuten darauf hin, dass diese Expansion in Teilen mit einer Prekarisierung einhergingen (Einbindung bei gleichzeitiger Prekarisierung). Um weitergehende Schlüsse ziehen zu können, bedürfte es jedoch einer tiefergehenden Analyse der spezifischen Sozialprogramme und Anstellungsverhältnisse, die hier nicht geleistet werden kann.

Im Hinblick auf die Identitäten unter den Lehrkräften konkretisieren sich die Figuren einer *Mittelklasse mit falschem Bewusstsein* und einer *progressiven Mittelklasse* in den Identitäten von *profesional* und *trabajador de educación*. Der Disput zwischen

den beiden Identitäten ist Teil der Geschichte des Bildungssektors. Allerdings wurde der Identität des *trabajador de educación* im Kirchnerismus eine neue Legitimität und Institutionalisierung zuteil. Dieser Teil der Mittelklasse wurde vorwiegend über die Gewerkschaften integriert, die somit zum privilegierten institutionellen Vermittler wurden. Dahingehend lässt sich auch die Verankerung der Identität als *trabajador de educación* interpretieren: Die PND garantierten die materielle Einbindung dieses Teils der Mittelklasse, institutionalisierten Aushandlungskanäle und privilegierten dabei gleichzeitig die Identität als *trabajador de educación* vor anderen Identitäten des Sektors insofern, als sie zur ›offiziell legitimierten‹ Identität durch den Kirchnerismus wurden.

Wie schreiben sich die Ergebnisse des vorliegenden Buches in die existierende Forschung ein? An Pivas (2013, 2015) These habe ich dahingehend kritisiert, dass sie eine genauere Analyse darüber schuldig bleibt, welche Teile der Mittelklasse der Kirchnerismus in sein Regierungsprojekt zu integrieren wusste. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Arbeit lässt sich nun sagen, dass es sich, sozialstrukturrell betrachtet, um jene Teile der unteren Mittelsektoren handelte, die sich als *Professional-Managerial Class* (Ehrenreich/Ehrenreich 1979) beschreiben lassen und die mit der sozialstaatlichen Expansion verknüpft sind. Zusammengenommen mit den Ergebnissen aus Kapitel 8 lässt sich darüber hinaus sagen, dass es sich hierbei teilweise auch um jene Teile der Mittelklasse handelte, die in den 1990er Jahren von der neoliberalen Umstrukturierung Argentiniens stark betroffen und partiell ein wichtiger Akteur im Widerstand gegen diese Umstrukturierungen waren. In diesem Sinne operierte die kirchneristische Integration über zwei existierende Imaginarien: Einerseits, wie von Altamirano (2013) vermutet, reartikulierte er das Imaginarium des historischen Populismus in Argentinien, respektive des Peronismus, und die Aufarbeitung der Mittelklasse in den 1960/70er Jahren hinsichtlich ihrer eigenen Rolle in der Geschichte. Andererseits operiert der Kirchnerismus über das Imaginarium der 1990er Jahre und der Krise von 2001. Ersteres tritt dabei verstärkt ab 2009/2010 in den Vordergrund.

Hier lässt sich an Svampas (2014, 2016) These anschließen. Sie ist dahingehend zu ergänzen, dass es in der Periode 2009-2011 nicht nur zur Wiederbelebung eines national-popularen Imaginariums kam, sondern auch eine materielle Einbindung eines Teils der Mittelklasse stattfand. Diese beschränkte sich jedoch nicht nur auf die von Svampa (2016) benannten Eliten der Mittelklasse. Stattdessen integrierte der Kirchnerismus in materieller Hinsicht eine breite Basis an Mittelsektoren. Auf diesem Ermöglichungsterrain der Einbindung wurde dann um die politischen Identitäten gerungen.

Zu Beginn (aber auch noch in späteren Jahren) artikulierte der Kirchnerismus klassische Narrative der Mittelklasse (stark präsent ist das Narrativ der sozialen Aufwärtsmobilität) mit dem kirchneristischen Imaginarium. Zu einem späteren Zeitpunkt vollzog sich die Einbindung dann primär über das Identitäts-Angebot

als *progressive Mittelklasse*. Diese Identität scheint vor allem in der letzten Periode des Kirchnerismus, als dessen Spielräume für Zugeständnisse zusehends kleiner wurden, verstärkt als eine Art populistisches Substitut für materielle Zugeständnisse gewirkt zu haben. Dieses lässt sich als populistisch bezeichnen, weil es, einerseits Teile eines historischen Imaginariums des Peronismus aus den 1960/70er Jahren reartikulierte und andererseits zunehmend mittels eines konfliktiven und antagonisierenden Modus der hegemonialen Konstruktion operierte.

Auch hinsichtlich der Theorie können einige Schlussfolgerungen gezogen und Ausblicke angestellt werden. In Bezug auf die Populismustheorie möchte ich zwei Punkte aufgreifen, die ich in Teil I bereits aufgeworfen haben.

Punkt eins betrifft das Verhältnis zwischen Populismus und Politik. Hierzu sei nochmal in Erinnerung gerufen, dass Laclau (OPR: 154) argumentiert: »There is no political intervention which is not populistic to some extent.« Wie stark populistisch eine politische Konstruktion ist, sei eine graduelle Frage, so sein Argument. In der Forschungspraxis zeigen sich jedoch die Probleme, die sich aus dieser Annahme ergeben. In jeder Diskurskonstellation sind nach Laclau per Definition stets beide Logiken von Äquivalenz und Differenz vorhanden, womit bei der Analyse stets Antagonismen und respektive populistische Elemente identifizierbar sind, die der Logik der Äquivalenz folgen. Die Frage, ob letztere über jene Logik der Differenz dominiert, wird zur entscheidenden Frage, ob wir eine populistische oder eine institutionelle Logik vorfinden. Meine Zweifel daran, wie über den ›Grad an Populismus‹ entschieden werden soll, habe ich bereits im Kapitel 2.3 angemeldet. Die laclausche Perspektive läuft Gefahr, zirkulär zu argumentieren. Die Frage, ob wir eine populistische Konstellation vorfinden, ist allerdings aus zweierlei Gründen überaus relevant: Erstens wirft sie – wie in Kapitel 2.3 argumentiert – die Frage nach dem theoretischen Stellenwert des Begriffs des Populismus auf und stellt dessen Berechtigung infrage. Zweitens hat die Beantwortung dieser Frage Folgen für die politische Bewertung des Populismus und die Performanz des Begriffs. Einerseits führt der Populismus bei Laclau das Politische (wieder) ein, indem er bestehende Strukturen aufbricht. Sein Gegenteil ist die differenzielle Integration in die bestehende institutionelle Ordnung. Diese administrative ›Absorption‹ gesellschaftlicher Dynamiken repräsentiert das Apolitische schlechthin für Laclau, weshalb der Populismus für ihn positiv konnotiert ist. Aus diesem Grund ist die Frage danach, ob es sich um eine populistische Logik handelt, höchst relevant, weil sie danach fragt, ob Politik (im Sinne von gesellschaftlicher Ausverhandlung) überhaupt stattfindet.

Andererseits ist vor diesem Hintergrund die performative Dimension des Begriffs ›Populismus‹ im Kontext der progressiven Regierung zu beachten. Eine performative Verwendung hat sich im Kontext der lateinamerikanischen Populismen des 21. Jahrhunderts noch verstärkt und vermischt sich mit dem analytischen Gebrauch des Begriffs. Eine ähnliche Dynamik war zu Anfang des progressiven

Zyklus für den Begriff »Post-Neoliberalismus« zu beobachten. Wie zu Beginn des Buches erwähnt, beziehen sich viele WissenschaftlerInnen der laclauschen Theorielinie mittlerweile affirmierend auf die Begriffe des Populismus und des National-Popularen. Sie beurteilen den Populismus der progressiven Regierungen positiv, weil er repolitisiert und die administrative Logik der neoliberalen Dekade der 1990er aufgebrochen habe. Darüber hinaus stellt der Begriff die progressiven Regierungen in eine national-populare Traditionslinie und reklamiert somit eine Legitimität von unten für sie. In diesem Sinne ließe sich sagen, dass der Versuch Laclaus, den Begriff des Populismus von seinen negativen Konnotationen zu befreien, in Teilen geglückt ist. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr, dass die Theorie im Zuge ihrer Überführung in politische Kategorien als politische Legitimierung instrumentalisiert wird. Zum Beispiel ist festzustellen, dass Teile der Mittelklasse ihr Verlangen danach, einem Projekt der Veränderungen anzugehören, auf Cris-tiana Fernández de Kirchner projizierten. Und dieser Zusammenhang, der mit der Kategorie des leeren Signifikanten aus der laclauschen Populismustheorie analysiert werden kann, ist etwas anderes, als daraus eine positive politische Bewertung des kirchneristischen Regierungsprojekts abzuleiten.

Den zweiten Punkt, den ich nochmals aufgreifen möchte, betrifft den Mangel an Begriffswerkzeugen zum Erfassen institutioneller Dynamiken. Innerhalb der laclauschen Begriffe bezieht sich dieser Mangel auf die Prozesse und Strukturen hinter der institutionellen Kanalisierung von *demands*. In Kapitel 10 hat sich gezeigt, wie bedeutsam die spezifischen Institutionen und Kanäle (in diesem Fall etwa die Gewerkschaften und die PND) nicht nur in Bezug auf die Kanalisierung der konkreten *demands*, sondern selbst für die Konstituierung und Legitimierung von politischen Identitäten sind. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit unterstreichen noch einmal die Bedeutung dieser Ebene der Institutionen. Sie zeigen auf, wie wichtig es ist, Organisationen, Institutionen und Netzwerke, die Artikulations-, Kanalisierungs-, und Vermittlungsfunktionen von Gesellschaft einnehmen, begrifflich zu fassen und in die Analyse miteinzubeziehen. Mir erscheint es von daher als kein Zufall, dass die Frage der politischen Institutionen in der Populismusdebatte (nicht mehr nur der Moment der Instituierung) vermehrt in den Fokus zu rücken beginnt – ein Umstand, der sich in letzter Zeit in entsprechenden Tagungen und Veröffentlichungen zum Thema zeigt (vgl. etwa Blengino/Baccareli 2018; Coronel/Cadahia 2018; Stoessel/Ramírez 2018).

Hinsichtlich einer Theorie der Mittelklasse hoffe ich, dass die vorliegende Studie einige fruchtbare Ausgangspunkte zur Versöhnung der postfundationalistischen Theorie mit ihrem Fokus auf politische Identitäten und einer materialistischen Perspektive, die sozialstrukturelle Zusammenhänge in den Blick nimmt, aufzeigen konnte. Neben dem allgemein wiedererstarkten Interesse an der latein-amerikanischen Mittelklasse finden sich in jüngster Zeit erfreulicherweise zunehmend Studien, die versuchen, die Analyse von Sozialstruktur und politischer Iden-

tät miteinander zu verbinden. Gerade auch die Transformationsprozesse in den andinen Ländern, die historisch nicht als Mittelklasse-Länder imaginiert wurden, werfen hier überaus spannende Fragen dahingehend auf (vgl. hierzu etwa jüngst Arrambide Cruz 2020; Seidl 2017; Villanueva 2018, 2020), wie sich die Verschränkung von Klassenverhältnissen mit anderen Herrschaftsverhältnissen theoretisieren und analysieren lässt. Weitere Forschungen in diese Richtung würden mit Sicherheit auch neue Erkenntnisse in Bezug auf die jüngsten Entwicklungen in der Region und die aktuellen politischen Herausforderungen für Lateinamerika zutage fördern.

